

GIOVANNI GENTILE

Der Aktuale Idealismus

Mohr Siebeck

PHILOSOPHIE UND GESCHICHTE
EINE SAMMLUNG VON VORTRAGEN UND SCHRIFTEN
AUS DEM GEBIET DER PHILOSOPHIE UND GESCHICHTE

35

DER
AKTUALE IDEALISMUS

ZWEI VORTRÄGE

VON

GIOVANNI GENTILE



1 9 3 1

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

eISBN 978-3-16-168551-4 unveränderte eBook-Ausgabe 2025

VORWORT.

In diesem Bändchen vereinige ich zwei *Vorträge*, die ich am 14. und 15. April dieses Jahres in Lund (Schweden) gehalten habe: den ersten in der „Kgl. Humanistischen Gesellschaft“ und den zweiten in der „Philosophischen Gesellschaft“. Trotz einiger Wiederholungen, die sich wegen der Verschiedenheit meiner Hörschaft nicht vermeiden ließen, füge ich hier beide Vorträge zusammen, weil sie wegen der Gleichartigkeit ihres Themas zueinander gehören. Der Gegenstand wurde in dem ersten Vortrage vorwiegend historisch und im zweiten mehr systematisch behandelt. Beide zusammen können daher als erste Einführung in den aktuellen Idealismus dienen. — Herrn Dr. Richard Peters bin ich für die Durchsicht des deutschen Textes dankbar.

Der Verfasser.

INHALT.

	Seite
Die humanistische Weltanschauung	5
Die Grundlagen des aktuellen Idealismus	23

DIE HUMANISTISCHE WELTANSCHAUUNG.

I.

Philosophie könnte man definieren als das große Streben des reflektierenden Geistes nach kritischer und wissenschaftlicher Begründung von Wahrheiten, die bereits im gesunden Menschenverstand und im naiven Bewußtsein vorhanden sind: jener Wahrheiten nämlich, die jeder Mensch von Natur aus fühlt und die die feste Grundlage seiner Geistesverfassung bilden, deren er zum Leben bedarf. Die Philosophie könnte man daher scherzhaft als die Kunst bezeichnen, schwierig zu machen, was von Natur aus leicht ist. Um aber eine ernsthafte Überlegung über die besondere Aufgabe der Philosophie nicht zu einer banalen und widersinnigen Kritik zu verkehren, muß sofort bemerkt werden, daß eine derartige Kunst keine trübsinnige und unfruchtbare Willkür von Berufsphilosophen oder ungesunden Köpfen ist. Im Gegenteil, sie ist die notwendige und letzten Endes wohltätige Entwicklung des menschlichen Denkens, die für das intellektuelle und moralische Leben des Menschen unerläßlich ist.

Nehmen wir ein Beispiel. Der gesunde Mensch glaubt an Gott und an die Freiheit seines Geistes. Auch ohne sich dessen klar bewußt zu sein, setzt er bei jeder seiner Handlungen und bei jedem seiner Worte sowohl das eine als auch das andere voraus. Angefangen mit dem mittelalterlichen Gottesbegriff, der zugleich der griechisch-klassische ist: Gott als *esse quo maius cogitari nequit* oder als das schlechthin vollkommene und absolute Wesen, bis zum erhabensten christlichen Begriff

Gottes als eines absoluten Geistes, der im Menschen Fleisch wird und ihn von seinen natürlichen Trieben erlöst — die Gottheit ist in allen ihren wesentlichen Aspekten im Verstande und im Herzen eines jeden Menschen als unerschütterliche Realität vorhanden. Sie widersteht jedem Zweifel und jeder Verleugnung, sie bricht daher niemals zusammen, sie lenkt alle Dinge und damit zugleich das Denken und den Willen der Menschen, sie ist die Voraussetzung jedes existierenden Wesens und jedes eintretenden Ereignisses. Selbst der verkommenste Mensch, dessen Leben von Verbrechen und Grausamkeit erfüllt ist, wird eines Tages dieses Lebens müde, hält Einkehr in sich selbst und hört in seinem Herzen eine Stimme, die ihn an die Elementargesetze der moralischen Wirklichkeit gemahnt, denen er sich so lange Zeit glaubte entziehen zu können. So leben alle Völker zusammen in einer Gemeinschaft, die mehr oder weniger von dem gemeinsamen Glauben an eine höchste Realität getragen wird, von der alles abhängt und an die der Menscheng Geist sich in der Hoffnung auf Erhörung und Hilfe wenden kann, wenn er sich bemüht, den natürlichen Dingen eine seinen Erwartungen entsprechende Richtung zu geben. Diese höchste, geistige Realität ist es, die für den Philosophen Gegenstand des Zweifels wird. Sie geht verloren und wird gesucht. Sie wird gedacht, aber man besitzt sie nicht. Sie ist das Problem, das eine Lösung verlangt. Sie ist eine problematische Behauptung, die zuweilen scheinbar zu einer apodiktischen wird und dann wieder eine festere und gründlichere Apodiktik nötig zu haben scheint. Daher wird der Mystiker, der sich in seiner unmittelbar erlebten Gewißheit Gottes sicher fühlt, argwöhnisch und ängstlich, wenn die Theologie, um seinen Gott zu bestimmen und zu begründen, seine ursprüngliche Gewißheit erschüttert und ihm diese dann nicht rein und ungeschmälert zurückgeben kann.

So kann man die Freiheit als den Stein des Anstoßes aller philosophischen Systeme bezeichnen. Der Streit dauert seit

Jahrtausenden und scheint noch nicht beendet zu sein, wenn man als Beendigung nur eine These gelten lassen will, die wie ein geometrischer Satz allgemein anerkannt wird. Und so oft ein philosophisches System den Anspruch erhoben hat, die Existenz der Freiheit bewiesen zu haben, tritt sofort ein neues System auf den Plan, widerlegt den letzten Beweis und treibt das Schiff, das bereits im sicheren Hafen Anker werfen wollte, wieder aufs offene Meer hinaus. Wer jedoch ganz allgemein die Freiheit leugnet, vollzieht gerade mit seinem negativen Urteil einen Akt der Freiheit und kann folglich nicht zugeben, daß er selbst ein ganz und gar wertloses Urteil aussprechen soll, weil es automatisch durch ebenso zwingende Bedingungen bestimmt ist wie jene, durch die nach seiner Meinung alle Handlungen und Ideen der anderen oder des Menschen überhaupt bestimmt sind. Jeder Mensch ist an seine eigenen Ideen gebunden, an seine eigene Art zu denken und zu fühlen, und an die Welt, wie er sie sich vermittelt seiner Art zu fühlen und zu denken vorstellt und sie auffaßt. Seiner Denkart gibt er den Vorzug, auf sie könnte er nicht verzichten, weil sie, solange sie besteht, die wahre Art zu fühlen und zu denken ist: die einzige, die für ihn Wert besitzt. Und diesen Wert könnte man ihr unmöglich zuschreiben, wenn der Mensch nicht jenes freie Wesen wäre, welches er tatsächlich ist.

Man hat daher mit Recht erklärt, daß uns eine halbe Philosophie den Glauben nimmt und eine ganze Philosophie uns den Glauben zurückgibt. In Wahrheit wird nicht nur die Religion, sondern das gesamte wesentliche Erbgut des menschlichen Geistes verdorben und zerstört durch eine unreife und deswegen negative Philosophie, die nur Kritik übt um einzureißen, die nicht wieder aufbauen kann, die Probleme stellt und sie nicht lösen kann, weil sie sie schlecht gestellt hat, die Theorien skizziert, die sie nicht zu vertiefen weiß, die fragmentarische Wahrheiten aufliest und hervorhebt, welche gerade deswegen keine Wahrheiten sind, weil sie nur Fragmente von

Wahrheit sind. Der Prüfstein aller Philosophien ist der gleiche, mit dem man den Wert einer Dichtung oder einer religiösen Lehre beweist und beurteilt: die allgemeine Zustimmung, die beim philosophischen System genau so wie bei der Dichtung oder bei einer religiösen Lehre aus ihrer Übereinstimmung mit dem allgemeinen Denken naiver Menschen herrührt, aus ihrer Übereinstimmung mit dem natürlichen Gefühl aller Menschenherzen. Die Stimme der Gelehrten ist, wenn sie das Richtige trifft, der klare Ausdruck von Gedanken, die unbetäubt in allen Seelen heranreifen, sie ist gleichsam ein Wort, das in der Brust der demütigsten und einfachsten Menschen nicht von anderen kommt, sondern spontan aus ihrem Innern ertönt. In ihren Anfängen kann eine Philosophie paradox erscheinen und zu dem Gedanken verleiten, sie müsse *paucis contenta iudicibus* sein. In ihren Anfängen findet auch die Kunst eine solche Aufnahme beim großen Publikum. Das ist eine Wirkung der Originalität eines Denkers und eines Künstlers. Eine philosophische Lehre muß aber, wenn sie wahr ist, allmählich weitere Verbreitung finden und zur allgemeinen Denkungsart werden, und eine dichterische Vision muß sich der Phantasie aller bemächtigen: beide müssen in der Welt der Realität, die der Mensch kennt und anerkennt, herrschen als lebendige und reale Geschöpfe, mit denen alle vertraut werden.

II.

Eine der ursprünglichsten und dem menschlichen Geiste eingeborenen Wahrheiten, die die Philosophie kritisch zu erobern versucht, ist die Vermenschlichung alles dessen, was der Mensch ringsum in der Natur gewahrt oder über sich als die ideale Realität denkt. Diese eignet sich zur Erklärung alles dessen, was ihn umgibt und was er in seinem Innern empfindet. Die primitiven Religionen sind mehr oder weniger antropomorph. Die Natur wird in der Phantasie der unkulti-

vierten und noch naiven Menschen vergottet und auf diese Weise indirekt vermenschlicht, so daß sie sich mit dem menschlichen Leben verbinden und an ihm teilhaben kann, und zwar nicht nur, soweit das möglich ist, gezwungen und durch Kunstgriffe den Zwecken der Menschen dienstbar gemacht, sondern spontan aus eigenem Willen, den der Mensch sich gefügig machen kann. Oder aber die Natur wird beseelt und so unmittelbar als etwas Menschliches empfunden, das dem Fühlen des Menschen zu entsprechen vermag, das imstande ist, sein Frohlocken und sein Klagen zu hören, als Echo seine Stimme zurückzugeben im Gemurmel der Wasser und in der Musik der Sterne oder im heiligen Rauschen der Wälder, durch die die Winde brausen, ja, ihm sogar mit ihrem Schweigen geheimnisvoll zu antworten.

Und wo auch die Poesie schweigt und der religiöse Mythos nicht zu Hilfe kommt, lebt der Mensch bei seiner täglichen Arbeit nicht ohne Verbindung mit der Natur, nicht ohne sie mit seiner Seele zu durchdringen und sie auf die Ebene seines eigenen ökonomischen, moralischen und geistigen Lebens zu erheben: er macht sie sich zu eigen durch den Gegenstand seiner Arbeit, zu eigen wie seine Familie, die er sich auf natürliche Weise verschafft hat, wie seinen Körper, den er von Natur aus als Genossen und Werkzeug besitzt, und der unmittelbar mit seinem eigenen Wesen verbunden ist. Die Natur wird für den Menschen, der sich ihrer bemächtigt, nicht seine ebenbürtige Genossin, sie wird vielmehr seine Untergebene sein: der Mensch versteht es, sie zu behandeln. Sobald er ihr nämlich mit rationaler Arbeit entgegentritt, setzt er in ihr eine entsprechende Rationalität voraus, ein logisches Handeln, ein sozusagen vernünftiges Verhalten.

Diese Wahrheit, daß die Realität Humanität ist, verschwindet jedoch, sobald der Mensch zu philosophieren beginnt. Und das ist ganz logisch. Sobald der Mensch nachzudenken beginnt über die Welt, die er sich durch seine Philosophie er-